

Detlef Schmiechen-Ackermann (Hrsg.)

**Anpassung
Verweigerung
Widerstand**

**Soziale Milieus, Politische Kultur
und der Widerstand gegen
den Nationalsozialismus in Deutschland
im regionalen Vergleich**



Schriften der
Gedenkstätte Deutscher Widerstand
Herausgegeben von
Peter Steinbach und Johannes Tuchel

EDITION HENTRICH

NO 2680 5354

NO 2480

NO 2450

971452

Humboldt-Universität zu Berlin
Universitätsbibliothek
Zweigbibliothek
Erziehungswissenschaften

Schriften der
Gedenkstätte Deutscher Widerstand
Reihe A: Analysen und Darstellungen
Herausgegeben von
Peter Steinbach und Johannes Tuchel
Band 3

© 1997
Gedenkstätte Deutscher Widerstand

Alle Rechte sind vorbehalten
Jegliche Wiedergabe nur
mit Genehmigung der
Gedenkstätte Deutscher Widerstand

Gestaltung
Atelier Prof. Hans Peter Hoch,
Baltmannsweiler

Lithos
Reprowerkstatt Rink, Berlin

Druck
Druckhaus Hentrich, Berlin

Buchbinder
Buchbinderei Heinz Stein, Berlin

ISBN 3-89468-235-3

Printed in Germany

1. Auflage 1997

Inhaltsverzeichnis

- 8 Vorwort
Peter Steinbach

I.

Einführende Beiträge

- 13 Detlef Schmiechen-Ackermann
Soziale Milieus, Politische Kultur und
der Widerstand gegen den
Nationalsozialismus in Deutschland
- 30 Gerhard Paul
Zwischen Traditionsbildung und Wissenschaft.
Tendenzen, Erträge und Desiderata
der lokal- und regionalgeschichtlichen
Widerstandsforschung
- 46 Franz Walter/Helge Matthiesen
Milieus in der modernen deutschen
Gesellschaftsgeschichte.
Ergebnisse und Perspektiven der Forschung

II.

Rahmenbedingungen

für die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus

- 77 Inge Maßolek
Milieukultur und modernes Freizeitverhalten
1920 bis 1950
- 95 Wolfgang Zollitsch
Modernisierung im Betrieb. Arbeiter zwischen
Weltwirtschaftskrise und Nationalsozialismus
- 109 Robert Gellately
Die Gestapo und die deutsche Gesellschaft.
Zur Entstehungsgeschichte einer
selbstüberwachenden Gesellschaft

III.

Soziale Milieus zwischen Anpassung und Verweigerung

- 123 Detlef Schmiechen-Ackermann
Sozialistische Milieugruppen nach 1933.
Strategien der Anpassung und der
Verweigerung am Beispiel der Arbeitersportler
und Arbeitersänger
- 145 Cornelia Rauh-Kühne
Anpassung und Widerstand?
Kritische Bemerkungen zur Erforschung
des katholischen Milieus
- 165 Hans Otte
Evangelische Kirchengemeinden
als resistentes Milieu?
Einige Beobachtungen anhand der
vorliegenden Regionalstudien
- 193 Sylvia Rogge-Gau
Jüdische Selbstbehauptungsstrategien
zwischen nationaler Identität
und Diskriminierung

IV.

Politische Orientierungsmuster, Handlungsspielräume und regionalspezifische Ausprägungen des Arbeiterwiderstandes

- 201 Andreas Wirsching
Kommunistischer »Antifaschismus«
in Berlin und Paris
zwischen den Weltkriegen
- 221 Klaus-Michael Mallmann
Konsistenz oder Zusammenbruch?
Profile des kommunistischen
Widerstandes 1933–1945

- 239 Detlef Lehnert
Metropolen als politische Einheiten
in soziokultureller Vielfalt.
Voraussetzungen der
sozialdemokratischen Widerstandspotentiale
in Berlin und Wien

- 257 Beatrix Herlemann
»Wir sind geblieben, was wir immer waren:
Sozialdemokraten«.
Sozialdemokratisches Widerstands- und
Überlebensverhalten 1932 bis 1945

- 269 Ludwig Eiber
Arbeiteropposition im Betrieb.
Spielräume und Grenzen am Beispiel der
Hamburger Hafen- und Werftarbeiter

V.

Diskussion

- 288 Thomas Franz/Jan Merk
Perspektiven und Anmerkungen
aus der Tagungsdiskussion

VI.

Anhang

- 296 Abkürzungsverzeichnis
- 298 Auswahlbibliographie
- 306 Die Autorinnen und Autoren

Milieukultur und modernes Freizeitverhalten
1920 bis 1950



»Diese Jugend steht in der Fabrik, in der Werkstatt und im Büro neben so vielen anderen, und einer unterscheidet sich kaum vom anderen. Ihr Element ist der Tanzsaal, das Kino, der Sport und der Rummelplatz. Ihre Haupt-sorge ist ein großer internationaler Boxkampf und sein Ausgang, der Text des neuesten Schlagers oder große Radrennen und was die sogenannte heutige Kultur uns sonst noch an Genüssen verspricht...«¹.

Diese Klage eines jungen Arbeiters im »Kulturwillen« ist symptomatisch für den zeitgenössischen Diskurs über das Freizeitverhalten: In ihr artikuliert sich die Bedrohung, die für die traditionelle Milieukultur der Arbeiterbewegung von der modernen Massenkultur ausging. Obwohl es mittlerweile eine breite Forschung zur Arbeiterbewegungskultur gibt, sind die Einwirkungen der Angebote des Freizeitkommerzes auf die »alten Milieus« bisher kaum untersucht. Sicher ist lediglich, daß – auch wenn die »Wächter« dieser Milieus dafür plädierten bzw. es glauben machen wollten – die Abschottung nicht gelang: Jugendliche und Frauen scheinen von den Angeboten der traditionellen Milieukultur nur noch partiell erreicht worden zu sein und waren daher besonders ansprechbar für die neuen »Vergnügungen«. Zugleich gab es Überlappungen, Berührungen, Versuche von Adaptationen, etwa bei der Rezeption der Chaplin-Filme durch die Arbeiterbewegung oder der Aneignung eines neuen Mediums wie bei den Radio-Bastler-Gruppen.

Diese konfliktreiche Gemengelage aufzuhellen, kann nur durch Annäherung geschehen, da Massenkultur und Freizeitverhalten bisher kaum in den Blick der Historiker und Historikerinnen geraten sind². Eine weitere Schwierigkeit liegt im Charakter der Massenkultur selber, weil weder deren Wirkungen noch die Aneignungslogiken ihrer Konsumenten mit den Dechiffriermethoden der Sozialhistoriker zu erforschen sind. Neben der Quellenproblematik entziehen sich die verschlungenen Pfade ihrer Wirkungsweisen der Überprüfung: Abzulehnen ist jede Linearität im Sinne der Manipulationsthese, wie sie bis in die 70er Jahre im Gefolge der Frankfurter Schule die Diskussion beherrschte. Das Wildern in den Gärten der Nachbardisziplinen und Methodiken, z.B. der Semiotik, der Diskursanalyse oder der Kulturosoziologie etc., erweist sich als durchaus fruchtbar³. Im folgenden soll zunächst den Veränderungen in den Sozialmilieus der Weimarer Republik nachgespürt und diese in die Kontexte von Freizeit, Massenkultur und Amerikanisierung gestellt werden. In einem zweiten Schritt wird die besondere

Öffentliche Rundfunk-
übertragung in Berlin am
9. 4. 1933

Erholungsurlaub mit der
NS-Gemeinschaft
»Kraft durch Freude«, 1938



Die Deutsche Arbeitsfront
NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude«
Gau Berlin / Wkt. Reisen, Wandern und Urlaub

Reisegutscheinheft (nicht übertragbar)

für die **WZ. 117/XVIIb** vom **11. Juni bis 25. Juni 1938**
in die Sächf. Schweiz Gau: Sachsen

Abfahrt: Sonnabend, den 11. Juni, morgens 7 Uhr, vom Anhalter Bf.
Rückfahrt: Sonnabend, den 25. Juni

Bitte den Fahrplan auf der letzten Seite zu beachten.

Reiseleiter:
**Fahrschein unangefordert offen an der Sperre
vorzeigen!**

Ihre Sitzplatznummer ist:
Das eigenmächtige Belegen eines Platzes in einem an-
deren Abteil ist nicht statthaft. Das Betreten der Wagen
sowie das Belegen der Plätze durch nicht mitreisende
Personen ist verboten.

Die Gutscheine gelten nur in Verbindung mit dem Reisegutscheinheft.
Für bestorengegangene Unterlagen wird kein Ersatz geleistet.

№ 00361

Dramatik des Durchbruchs der Moderne in der Weimarer Republik nachgezeichnet, um dann einige der Wirkungen der Massenkultur auf die Gesellschaft zu skizzieren.

Sozialmilieus, Massenkultur, Freizeit und Amerikanisierung

Der Begriff des **sozialmoralischen Milieus** ist von M. Rainer Lepsius 1973 zur Kennzeichnung der Gesellschaft im wilhelminischen Deutschland entwickelt worden⁴. Die Kategorie des Sozialmilieus erwies sich als fruchtbar sowohl für die Soziologie als auch für die Historiographie, da sie ermöglicht, jenseits der Klassenschichten Verhaltensweisen und Bewußtseinsformen in ihrer Interaktion zu beschreiben. In der notwendigen Flexibilität des Konzeptes liegen auch seine Grenzen. Je höher der Aggregatzustand, desto präziser wird die Beschreibung von Sozialmilieus. Je tiefer man sich jedoch in historische Niederungen begibt, desto mehr verliert er an Schärfe. Vergleicht man etwa die katholischen Milieus im Rheinland mit denen in der protestantischen Diaspora im Oldenburgischen, so scheinen die Unterschiede zu überwiegen. Und während für das Kaiserreich die Unterscheidung in vier Milieus, nämlich das ostelbisch-konservative, das katholische, das liberal-bürgerliche und das sozialistische noch plausibel ist, ist dies nach 1918 in Frage zu stellen, hatte doch der Durchbruch der Moderne in der Weimarer Republik eine weitere soziale Fragmentierung der Gesellschaft bewirkt. Zu nennen sind die Formierung eines neuen Mittelstandes, die Spaltung der Arbeiterbewegung und die Differenzierungen in der Arbeiterklasse, vor allem zwischen Arbeitenden und Arbeitslosen sowie eine perspektivisch sich andeutende Veränderung in der traditionellen Geschlechterpositionierung – nicht zuletzt bedingt durch das Entstehen von weiblichen Berufsfeldern.

Dieser Prozeß vollzog sich nicht nur auf der sozialen Ebene, sondern wirkte in geradezu dramatischer Weise auf die Deutungs- und Wahrnehmungsmuster ein. Der Zusammenbruch des Kaiserreichs und die Inflation hatten bereits die normative Legitimität der vormals »führenden Milieus« ausgehöhlt. In der Weimarer Republik bildeten sich offenbar überparteiliche Milieus, die zum Teil schichtübergreifend waren und deren verbindender Kern ein nationalistisches, antidemokratisches und antisozialistisches Denken war⁵. Ähnliches gilt für die Herausbildung der neuen Schicht der weiblichen Angestellten als besonders aktive Konsumenten der Massenkultur. Diese Mädchen und jungen Frauen stammten meist aus proletarischen Milieus, sie wohnten weiterhin bei ihren Eltern und blieben durch Heirat diesem Milieu verbunden. Es ist zu vermuten, daß sie als »Türöffner« zur schichtenübergreifenden Massenkultur fungierten. Fragt man nun nach den möglichen Veränderungen der Sozialmilieus durch die Massenkultur, so rücken vor allem die Wahrnehmungs- und Deutungsmuster sowie die Lebensformen und Alltagserfahrungen in den Blick, wobei geschlechts- oder generationsspezifische Ausprägungen besonders deutlich werden.

Der Begriff **Massenkultur** ist umstritten, nicht zuletzt, weil er eine negative Konnotation hat. Im angloamerikanischen Sprachraum hat sich der Begriff »popu-

lar culture« eingebürgert, der jedoch noch ungewohnt klingt. Unter »Massenkultur« sollen – zur Abgrenzung des älteren Begriffes der Volkskultur – jene »kulturellen Formen verstanden werden, die industriell-technisch produziert wurden und als Kulturware eine große Breitenwirkung erhielten«⁶. Massenkultur ist nicht einem politisch-sozialen Umfeld zuzuordnen, sondern ist polyvalent, und zwar sowohl hinsichtlich ihrer Produzenten wie ihrer Adressaten. Sie läßt sich daher in unterschiedliche Herrschaftssysteme einpassen. Da aber auch die Aneignungslogiken polyvalent sind, ist, wie neuere Untersuchungen zeigen, die Wirkung des politischen Zugriffs auf die Massenkultur nie linear und eindeutig. Offenbar verlieren die Menschen in der Aneignung der Massenkultur nicht ihren Subjektcharakter. Ihre Assoziationen und Konnotationen hängen von individuellen Dispositionen und Mentalitäten, von situativen Kontexten etc. ab⁷. Die Arena, in der sich die Massenkultur entfaltet, ist immer auch Schauplatz von Kämpfen um Einfluß und Zugriff durch verschiedene gesellschaftliche Gruppen und Parteien. Dabei sind die Chancen von vornherein asymmetrisch strukturiert: Auf die Kulturindustrie hatten Teile des Bürgertums weitaus größeren Zugriff als die Arbeiterbewegung.

Aber noch in anderem Sinn kann die Massenkultur als Arena gelten: Anknüpfend an das Hegemoniekonzept Gramscis und an die Überlegungen Bourdieus über die Distinktion von Lebensstilen und den drei Kapitalsorten (ökonomisch, kulturell und symbolisch), bedeutet der Durchbruch der Massenkultur auch das Aufweichen der Hegemonie einer Kultur, die an eine bürgerliche Schicht gebunden war, zugunsten einer permanenten Konkurrenz zwischen Lebensstilen und damit einer Aufwertung der Popular-Kultur⁸.

Freie Zeit ist unauflöslich mit der Industrialisierung, der Dominanz von linearer und abstrakter Zeit in den gesellschaftlichen und individuellen Tagesabläufen verknüpft⁹. Freie Zeit, das war Zeit, die den Unternehmern, den Herrschenden abgetrotzt werden mußte. Nicht umsonst steht an der Wiege der internationalen Arbeiterbewegung die Forderung: acht Stunden Arbeit, acht Stunden Erholung, acht Stunden Schlaf. Freie Zeit oder Freizeit war immer auch eine Arena von Auseinandersetzungen: Mit dem Vorhandensein von freier Zeit, also Zeit, die nicht in der Fabrik und nicht notwendigerweise zu Hause verbracht werden mußte, entstanden die Zugriffe auf die Nutzung der Zeit. Für das Bürgertum galt es, eine unkontrollierte und autonome Freizeitgestaltung zu verhindern. In diesem Kontext sind nicht nur die zahlreichen bürgerlichen Bildungsvereine zu sehen, sondern auch die patriarchalischen Unternehmer, die z.B. für »ihre Arbeiter« eine Werksbücherei mit Erbauungsliteratur einrichteten. Hierzu entwickelte die Arbeiterbewegung ein alternatives gesellschaftskritisches und emanzipatorisches Bildungskonzept: Klassenbewußte Arbeiter sollten ihre freie Zeit zur Bildung nutzen. Diese »Veredelung« der Arbeiter hatte zum Ziel, den »Neuen Menschen« hervorzubringen, der reif für die sozialistische Gesellschaft war.

Das NS-Regime verfolgte von Anfang an sowohl das Ziel, durch Freizeitangebote die Arbeiter zu kontrollieren und für die NS-Volksgemeinschaft zu gewinnen, wie die Volksgenossen durch Erziehung und Stärkung für die »Anforderungen

einer kriegerischen Zukunft tauglich zu machen«¹⁰. Um die Arbeiter für den NS-Staat zu gewinnen, müsse ihm ohne Ansehen von Besitz und Wissen der bisher nur dem Bürgertum vorbehaltene Zugang zu den kulturellen Werten ermöglicht werden. Ein wichtiges bürgerliches Privileg war bisher der Urlaub. Auch wenn der Massentourismus, wie Christine Keitz gezeigt hat, schon in der Weimarer Republik begann¹¹, waren es erst die Nationalsozialisten, die den Urlaub als Massentourismus in der deutschen Gesellschaft verankert haben.

Allen Zugriffen auf die Freizeit zum Trotz entwickelten die Menschen einen beträchtlichen Eigensinn, wenn es darum ging, wie sie ihre freie Zeit verbringen sollten. Einfache Vergnügungen, etwa geselliges Biertrinken, Feiern, der Jahrmarktbesuch oder auch die Lektüre von Unterhaltungsliteratur, also Formen, die immer auch ein Stück weit die Sehnsucht nach der Flucht aus dem Alltag, nach den kleinen Utopien ausdrücken, wurden immer wieder von den »Volksbildnern« von rechts und links heftig kritisiert. Doch vollzogen sich diese Fluchten eher privat und allenfalls teilöffentlich. Erst in den 20er Jahren wurde die freie Zeit zur modernen Freizeit. In den Städten entstand die Wochenendkultur: »Wochenend und Sonnenschein« sangen die Comedian Harmonists. Die Angebote der Massenkultur erhöhten nicht nur im Bewußtsein der Menschen den Wert der arbeitsfreien Zeit, sondern stellten expressis verbis eine Kompensation für die Arbeit dar. Die neuen Zeiträume bedeuteten die Gestaltung neuer Lebensräume; Zeit wurde für den einzelnen disponibel und individuell nutzbar. Zerstreung, Vergnügen wurden zum gesellschaftlich tolerierten Zweck der Freizeitgestaltung.

Freizeitgestaltung und Ausmaß der freien Zeit sind nicht nur schichtenspezifisch zu sehen. Das Geschlecht ist ein entscheidender Faktor dafür, wieviel freie Zeit tatsächlich zur Verfügung steht. Für die meisten erwerbstätigen Frauen galt, daß ein Teil der freien Zeit für Hausarbeit etc. verloren ging. Für Heimarbeiterinnen war meist eine Trennung zwischen Arbeits- und Freizeit unmöglich. Auch für Jugendliche ist die Freizeit geschlechtsspezifisch strukturiert. In der Regel waren männliche Jugendliche, sobald sie einem Beruf nachgingen, von häuslicher Arbeit befreit. Ihr Freizeitkontingent war größer als das der Mädchen. Zugleich waren Jugendliche beiderlei Geschlechts in besonderem Maße empfänglich für die Angebote des Freizeitkommerzes.

Der Begriff **Amerikanisierung**¹², entstanden um die Jahrhundertwende, weist bereits auf die Ambivalenzen hin, mit denen die Zeitgenossen auf den Durchbruch der Moderne reagierten. Zum einen beschreibt er einen einseitigen Prozeß, nämlich eine Art Kulturimperialismus der hochindustrialisierten USA gegenüber dem besonders rückständigen Deutschland. Zum anderen aber war Amerika schon im 18. und 19. Jahrhundert die Chiffre für das private Utopia gewesen, für das Schlaraffenland, wie dies unter anderem in den Briefen deutscher Auswanderer dokumentiert ist. Der »American dream« wurde zum schichtenübergreifenden Leitbild. In der Weimarer Republik hatte die Auseinandersetzung um Amerikanisierung Stellvertreterfunktion: Die Bedrohung durch die Moderne wurde exterritorial verlagert, verhandelt wurden aber eigentlich Probleme und Entwicklungsoptionen einer Moderne in Deutschland¹³.

Die Nationalsozialisten führten diesen Diskurs weiter. Das Amerikabild wurde in »gut« und »böse« aufgeteilt: Beschleunigung und Fordismus, aber auch soziale Mobilität waren Vorbilder, Produktionen der Massenkultur, insbesondere der Film wurden als technisch perfekt bewundert. In der Negativbestimmung tauchten alle Topoi der Kulturkonservativen wieder auf, nunmehr mit rassistischen Konnotationen.

Die Dramatik der 20er Jahre

Der Durchbruch der Massenkultur in der Weimarer Republik, der auf politischer Ebene die Einführung formal-demokratischer Strukturen bedeutete, war gekennzeichnet von der Einführung neuer Technologien, von einer Urbanisierung der gesamten Gesellschaft und von einem fundamentalen Strukturwandel der Öffentlichkeit. In den 20er Jahren erschienen illustrierte Zeitschriften in einer Gesamtauflage von einigen Millionen pro Woche. Einen großen Marktanteil hatten Frauenzeitschriften, die in Auflagen zwischen 40 – 400.000 verbreitet wurden. Dreigroschenromane, etwa die immer beliebter werdenden Detektivromane wie »Tom Shark« oder »John-Kling«, überschwemmten in 100.000 facher Auflage pro Heft den Markt. Ein völlig neues Medium mit großen Wirkungen auf den Wandel von Öffentlichkeit war der Rundfunk. Zählte man am 1. Januar 1924 nur 1.580 zahlende(!) Rundfunkteilnehmer, so waren es bis zum Ende des Jahres bereits über eine halbe Million (548.749), (1926 waren es über eine Million, Anfang 1928 zwei Millionen, Ende 1929 drei) und 1932 gab es mehr als 4 Millionen Rundfunkteilnehmer oder ein Rundfunkgerät in jedem vierten Haushalt¹⁴. Ähnliches gilt für das Kino. 1920 gab es 3.731 Kinos mit 1,3 Millionen Sitzplätzen, und 1928 waren es bereits 5.267 Kinos mit 1,88 Millionen Plätzen. Die sog. »Puschenkinos« in den Stadtteilen bestanden neben den Filmpalästen in den Stadtzentren, die eher den bürgerlichen Schichten vorbehalten waren (und die gewissermaßen die Ikonen des 18./19. Jahrhunderts, die Opernhäuser, abgelöst hatten).

Den modernen Zeiten konnte sich – zumindest in den Städten – kaum jemand entziehen¹⁵. Hektik, Geschwindigkeit und Lärm bestimmten für die Zeitgenossen das Leben in den Großstädten, die Straßen wurden durch die Werbung abends hell erleuchtet, kurz: die Sinnesorgane der Zeitgenossen wurden herausgefordert. Der Chronometer aus der Fabrik hatte die Städte erobert. Tempo wurde zum dominierenden Zeitgefühl: Der »Volkswille«, das Organ der SPD in Hannover, sprach von einer Zeit, »wo in den rußgeschwärzten Fabriken die Maschine herrscht und die Menschen in ihr selbst zur Maschine geworden sind«, als einer Zeit, »wo täglich tausende von Kraftfahrzeugen im Zeichen der Hast und der Jagd die Großstadtstraßen durcheilen«¹⁶. Die technischen Erfindungen ermöglichten den Ausbau einer hochkommerzialisierten Massenkultur, die nahezu jeden erreichte.

Kaum berücksichtigt wurde bisher, daß die »Revolution der Sinne« neue Seh- und Wahrnehmungsweisen hervorbrachte, die ihrerseits Folgen für Kommunikations- und Identifikationsstrukturen zeitigten, wobei das Neue nicht nur in der Tendenz lag, ein immer größeres Publikum schichtenübergreifend anzusprechen, sondern Bilder und Hörbilder die Reproduktion des Sichtbaren und Hörbaren vor-

täuschten. Damit aber schufen sie eine neue, eine zweite Realität: Die Doppelbödigkeit der Wahrnehmungen dieser Bilder machten sie zur Projektionsfläche der Sehnsüchte, Träume und Phantasien, die sie so abbildeten, als wären sie Wirklichkeit.

Um die besondere Dramatik zu begreifen, die dieses Laboratorium der Moderne kennzeichnet, ist zum Ausgangspunkt dieses Prozesses zurückzukehren: dem verlorenen Krieg. Das traumatische Erleben der Materialschlachten des Ersten Weltkriegs und der Schützengräben prägte eine ganze Generation von Männern, die zurückkehrten in eine veränderte Welt:

»Im Dynamismus, im Vitalismus und im Bewegungsrausch der Weimarer Kultur wirkt, unsichtbar und allgegenwärtig, jenes Trauma von 1915/16 nach: Steckenbleiben im Schlamm; Versinken des Angriffs in den Gräben; Schock der Immobilisierung; fatalistisches Ausgeliefertsein an die von irgendwoher kommenden Granaten; Auflösung der Körper im Grabenkrieg«¹⁷.

Sloterdijk sieht im Kult der Schnelligkeit die Antwort der Frontkämpfer auf diese Erfahrungen und zieht den Bogen zum Volkswagen: »Die motorisierte Nation war in Deutschland zuerst ein Faschistentraum«¹⁸. Vertreter der »konservativen Revolution«, wie v.a. Ernst Jünger, verklammerten Symbole der Neuen Sachlichkeit und der Technik mit Destruktion, Krieg und Zerstörung. Die USA, der eigentliche Sieger im Krieg, wurden so umstrittenes Leitbild für die Moderne in Deutschland. Insgesamt münden viele Linien in den Nationalsozialismus, der die Kritik an der Moderne in einen übersteigerten Nationalismus bündelte und die Ikonen des Fortschritts mit seiner Ideologie versöhnte.

Gerade die Mehrdeutigkeiten der Massenkultur scheinen für die Stabilisierung des NS-Regimes bedeutsam gewesen zu sein, konnte sie doch stromlinienförmig dem nationalistisch-völkischen main-stream eingepaßt werden und gab sie zugleich dem Regime die Möglichkeit, sich als Verkörperung einer Synthese von Modernität, Deutschtum und nationalen Interessen darzustellen¹⁹. Während auf der ideologischen Ebene die Moderne partiell bekämpft wurde, wurde sie in den Produkten der Massenkultur »eingedeutscht«. Außerdem verstanden die Nationalsozialisten es meisterhaft, etwa die verschwommenen Bilder der Dreigroschenromane braun zu konturieren, ihre Leerstellen zu füllen. Zugleich aber malten die Konsumenten die Bilder neu aus und konnotierten sie nunmehr mit nationalsozialistischem und rassistischem Gedankengut. Die nationalsozialistische Umdeutung der Systematik konnte auch gelingen, weil vieles in der Weimarer Gesellschaft vorfindlich war und so die Bruchstellen erst allmählich im Alltag der Mehrheit der Deutschen sichtbar wurden. Die Nationalsozialisten, insbesondere Goebbels, erkannten die Möglichkeit, die Massenkultur als Instrument im Kampf um die Akzeptanz der »nationalsozialistischen Revolution« zu nutzen.

Einwirkungen der Massenkultur auf die Gesellschaft

Sucht man nach Spuren der Veränderung in der Gesellschaft durch die Massenkultur, so richtet sich zunächst das Augenmerk auf die beiden Gruppen, die für die Angebote des Freizeitkommerzes besonders empfänglich waren, nämlich die Jugendlichen und die Frauen. Darüber hinaus wurden in den Produktionen der Massenkultur und in den Formen ihres Konsums gesellschaftliche Räume und Positionierungen wenn nicht verändert, so doch in Frage gestellt und Wertvorstellungen neu buchstabiert.

Geschlechterverhältnis

Modernität wurde von Männern und Frauen unterschiedlich erfahren²⁰. Einer der Gründe dafür, warum Frauen in der neuen Sprache der Bilder geübter waren oder warum Frauen die Bilder des Kinos mit »absorbierter Aufmerksamkeit« begegneten, ist darin zu suchen, daß Frauen nicht die Angst der Männer vor den Veränderungen ihrer Rolle in der Gesellschaft (Wahlrecht, Arbeitsmarkt etc.) und vor dem weiblichen Körper teilten. Oder in anderen Worten: Wenn die Bedrohung durch die Massenkultur so massiv war, daß der männliche Betrachter drohte, sich selbst in ihr zu verlieren, mußte die weibliche Art des gebannten Zuschauens als regressiv diskriminiert und die Produkte der Massenkultur als »weiblich« disqualifiziert werden²¹.

Ein Beispiel hierfür aus der Zeitschrift »Kulturwillen« mag zur Illustration genügen: Für Walter Pahl war der Film Ausdruck des »Kulturfeminismus«: »Das Seelenleben der Frau ist eben an die vegetativen Gesetze des Triebhaften enger gebunden wie dasjenige des Mannes, für den Geist und Wille in weit stärkerem Maße bestimmend sind«²². Sentimentalität, Kitsch, Träume, das gehörte nicht zum wahren Leben. Dieser »Zinnober« wurde allenfalls den Frauen zugestanden.

Die neue Massenkultur bedeutete für Frauen aus dem Bürgertum auch ein Stück Rückeroberung von Öffentlichkeit. Modezeitschriften, Illustrierte etc. zelebrierten die »Neue Frau«. Für Frauen aus dem Arbeitermilieu bedeutete sie Eroberung von Freizeit, die früher weitgehend männliches Privileg war. Die Puschenkinos waren gefüllt von Frauen, die der Hausarbeit für kurze Zeit entwichen (und auch den Zumutungen der Familie)²³. Auch wenn die Realität in vielen Bereichen eine andere war – tatsächlich wurde die Familienstruktur kaum tangiert –, wurde doch die Welt der Bilder zu einer medialen Realität, sie beeinflusste die Phantasie und Lebensentwürfe der Frauen. (Dies galt natürlich auch für Männer etwa bei Autos oder Motorrädern).

- In der Öffentlichkeit konkurrierten zwei Frauenbilder
- das moderne Frauenbild der konsumorientierten, unpolitischen jungen Angestellten, von der Medienwelt mit Bubikopf, geschminktem Gesicht und Zigarette präsentiert, die zum Traumbild unzähliger weiblicher Angestellten wurde,
 - das Fluchtbild: die Rückkehr der Frau in den Status der Mutter.

Die traditionelle Geschlechterhierarchisierung war in den vielfältigen Modernisierungsprozessen in der Weimarer Republik in Frage gestellt. Die Massenkultur mit ihren ambivalenten Wirkungsweisen und mehrdeutigen Bildern favorisierte zwar eine Festschreibung dieser Geschlechterrollen, barg jedoch auch immer Tendenzen zu Aufweichung und Veränderung²⁴. Nicht nur die Nationalsozialisten, sondern auch Teile der bürgerlichen Frauenbewegung sahen in dem Leitmotiv der »Neuen Frau« eine »Entartung« alles Weiblich-Mütterlichen und eine provokante Übertretung der geschlechterspezifischen Trennungslinien kultureller Sphären und Verhaltensweisen. Angesichts der Massenarbeitslosigkeit, die die Familienstrukturen bedrohte und nicht selten Frauen im besonderen Maße belastete – oft wurden sie zu den Haupternährern der Familie –, schien vielen Frauen, besonders aus den unteren Mittelschichten, die von den Nationalsozialisten propagierte Trennung von weiblichen und männlichen Räumen durchaus attraktiv, zumal dies einherging mit einer Aufwertung der weiblichen Sphäre²⁵. Dabei bestanden unterschiedliche Frauenbilder nebeneinander: Zum einen war da natürlich die Mutter, deren Rolle auch durch gezielte sozialpolitische Angebote bis hin zur Einführung des Muttertages und Ferien für Kinder etc. aufgewertet wurde. Zum anderen aber galt die Frau als durchaus gleichberechtigte Kameradin des Mannes, in der NS-Trivalliteratur versehen mit den mystischen Kräften, lebensspendend und todbringend, die lediglich den Samen, nicht den Lebensgefährten brauchte²⁶. Zugleich gab es weiterhin die berufstätige Frau – hier soll daran erinnert werden, daß im Dritten Reich erstmals die Erwerbstätigkeit der Frau als Teil einer »normalen« weiblichen Biographie ausgeprägt wurde – und diese propagandistisch durchaus aufgewertet wurde, wie z.B. in einem der beliebtesten Schlager der damaligen Zeit »Liebe kleine Schaffnerin«. Der gemeinsame Bezug dieser Frauenbilder war der national-völkische.

Der vom Regime geförderte und propagierte Rückzug ins Private bedeutete für Frauen auch, daß sie generell weniger den Zugriffen des Regimes ausgesetzt waren. So sie in den sozial-caritativen Organisationen in ihrer Freizeit tätig waren, eroberten sie neue Kommunikationszusammenhänge und auch ein Stück Öffentlichkeit. Das Regime wiederum respektierte gerade bei Frauen den Rückzug in die Privatheit.

Jugend

Selbstverständlich waren die Angebote der Massenkultur vor allem für die Jugendlichen besonders attraktiv. Jugendlichkeit und Freizeit wurden nahezu gleichgesetzt. In den Worten Detlev Peukerts: »Jugendfreizeit fand in der Freundsclique statt, bediente sich der Angebote des Freizeitkommerzes wie Radio, Grammophon und Kino, Gaststättenwesen, Rummel und Tanzlokal, und führte über Wanderfahrten und Jugendherbergswesen in die zukünftige Welt des Urlaubstourismus ein. Daneben standen die Angebote der Jugendpflege, der Volksbildung, des Vereinswesens, vor allem im Sport, und auch der sonstigen Jugendorganisationen. Als Kontrastbild zur kommerzialisierten und organisierten Freizeit stilisierten sich die sog. wilden Cliques: augenfällige Randgruppen vor allem pro-

letarischer Jugendlicher, deren Regelverletzungen die Ordnungshüter und die bürgerliche Öffentlichkeit schreckten.«²⁷

Kein Wunder, daß sich die Kulturkritiker von links bis rechts einig waren, daß die Jugend vor dem Schmutz und Schund zu schützen sei. Gesetzlich wurde dies 1926 beschlossen, allerdings gegen die Stimmen von SPD und KPD, die zu Recht befürchteten, daß diese Zensur sich gegen die Produktionen der Arbeiterbewegung richten könnte. Trotz dieser Abstinenz im Parlament unterschieden sich die sozialdemokratischen Auffassungen kaum von denen der bürgerlichen Parteien.

Es ist bereits viel darüber geschrieben worden, daß die nationalsozialistische Bewegung vor 1933 eine Bewegung der Jugend, d.h. der jungen Männer war. Eine der Stoßrichtungen der nationalsozialistischen Propaganda ging dann auch gegen das Alte, wie die Schlagwörter »Ein junges Volk steht auf«, »Wir sind eine junge Generation« zeigen. Die HJ bot den Jugendlichen nicht nur vielfältige Freizeitangebote, die nicht zuletzt deswegen attraktiv waren, weil sie an die bündischen Traditionen und die der Arbeiterbewegung anknüpften. Zugleich boten sie den Jugendlichen die Möglichkeit, sich gegen die »alte Generation« aufzulehnen, da sie die Autorität der HJ gegenüber Eltern und Lehrern ausspielen konnten. Die Technikbegeisterung, von den Nationalsozialisten propagiert und in das Nationale eingepaßt, war ein weiteres Element für die Zustimmung zum Regime. Ein Diktum wie das von Hitler (1938), die deutsche Jugend müsse »zäh wie Leder und hart wie Kruppstahl werden«, konnte nicht zuletzt deshalb so populär werden, weil die Symbole des Fortschritts mit der nationalsozialistischen Ideologie verknüpft wurden. In der propagandistischen Beeinflussung der Jugend setzte das Regime auf die neuen Medien, insbesondere Rundfunk und Film. Bis zum Kriegsausbruch enthielten die Jugendfilmstunden, 1935 reichsweit eingeführt, allenfalls im Beiprogramm »Weltanschauliches«. Meist herrschte die Sparte des Kriminal- und Abenteuerfilmes vor. Erst im Krieg überwogen Propagandafilme²⁸.

Massenkultur, Öffentlichkeit und die »feinen Unterschiede«

Die kommerzialisierten Freizeitangebote konkurrierten mit den traditionellen der Arbeitervereine, aber auch denen des Bürgertums. Für die Zeitgenossen stellten sie zunächst mal eine Erweiterung der Freizeitkultur dar. Berücksichtigt man, daß im Kaiserreich bürgerliche Kultur und Arbeiterbewegungskultur sich als »Gegenwelten« präsentierten und dafür meist getrennte Räume zur Verfügung standen bzw. daß die Arbeiterbewegung sich ihre Räume erst erobern mußte, so war sicherlich ein Grund für die Ausbreitung der Massenkultur, daß sie in Räumen stattfand, die prinzipiell allen zugänglich waren. Sicherlich, Arbeiterfamilien waren aufgrund ihres Zeit- und Haushaltsbudgets benachteiligt, trotzdem besuchten auch Arbeiterfamilien die Kinos, die Vorstadtvarietés oder eine Sportveranstaltung²⁹. Das Kino als Ort neuer Kommunikation vor allem in Zeiten der Arbeitslosigkeit, wie es Kracauer (z.B. »Kino in der Münzstraße«, 1932) beschrieben hat, war auch Ort der »kleinen Fluchten«: »Und ob sie (die Kinos, I.M.) auch recht dürftig

und schmucklos sind, hier drängt sich das Volk, hier schwingt seine Seele Abend für Abend in Abenteuerlust, in Sehnsucht, in Mitleid, in Haß, in Liebe, in Verachtung. Hier lacht es ungeniert und ungehemmt sein breites, befreiendes Lachen.«³⁰ Die überwiegende Mehrheit der sozialdemokratischen und kommunistischen Kulturpolitiker verstand es nicht, Alltagserfahrungen und Politik miteinander zu verbinden³¹: Die kollektive Utopie blieb gegenüber dem »American dream«, dem Traum vom Aufstieg farblos. Die Freiheitsstatue, im Gewand des glamour girl, verdrängte die Maiengöttin der Arbeiterbewegung.

Waren vor dem Ersten Weltkrieg kulturelle Präferenzen relativ eindeutig schichtspezifisch, kommt es in den 20er Jahren zu einer Ausdifferenzierung von Lebensstilen und kulturellen Praktiken, und zwar zwischen den Klassen wie innerhalb derselben. Die Öffnung neuer Räume von sozialen Begegnungen veränderte zwar nicht die Klassen- und Herrschaftsverhältnisse, schuf aber eine Gemengelage von Demokratisierungs- und Egalisierungstendenzen, über der die Ikonen des Fortschritts thronen:

»Wenn ich es noch nicht gewußt hätte, so wäre ich jetzt, nach dem Besuch der Internationalen Auto-Schau am Kaiserdamm, endgültig davon überzeugt, daß das Auto einer der wenigen Gegenstände ist, die heute allgemeine Verehrung genießen. (...) Taxichauffeure und Herrenfahrer, junge Burschen proletarischen Aussehens und Schupomannschaften, elegante Schnösel und Motorradwärter: sie alle, die sich sonst gar nicht miteinander vertragen, pilgern gemeinschaftlich durch die Hallen und verrichten ihre Andacht vor Kühlern, Zündungen und Carosserien«³².

Damit wuchs die Bedeutung der »feinen Unterschiede«, wie sich etwa in der Flut der Modeberatung für die Dame (durchaus schichtspezifisch) zeigen läßt. Eine weitere Möglichkeit waren die »besseren Plätze« und die Auswahl der Räume. Pferde- und Autorennen blieben den bürgerlichen Mittel- und Oberschichten vorbehalten, Motorradrennen und Fußballspiele den Arbeitern. Sportreportagen u.ä. zeigen, wie die Geschlechterrollen festgeschrieben wurden: Die Frauen, schön herausgeputzt, dienten dem Mann als Staffage beim Zuschauen³³.

Massenkultur und die Formierung der Volksgemeinschaft

Freizeit im Dritten Reich ist auf drei Ebenen in den Blick zu nehmen:

1. Die Propaganda und der Zugriff des Regimes:

Der Zugriff des Regimes auf einen, wenn auch relativ geringen Teil der Freizeit war eindeutig: Die NS-Massenorganisationen versuchten, die »Volksgenossen« in ihrer Freizeit in den Dienst am »Deutschen Volk« und für die Partei einzubinden. Hier gab es ein ausdifferenziertes Angebot von BDM und HJ über NS-Frauenschaft oder Winterhilfswerk zu berufsständischen Organisationen und der Partei mit ihren Kampforganisationen.

Daneben waren sich die Nationalsozialisten aber auch des propagandisti-

schen Wertes einer Freizeitpolitik im Sinne der Etablierung der Volksgemeinschaft bewußt, konnten doch gerade auf dem Gebiet von Urlaub und Freizeitangeboten durch sozialintegrative Strategien materielle und immaterielle Bedürfnisse insbesondere der Arbeiterschaft befriedigt werden.

2. Massenkulturelle Nischen und der »schöne Schein«:

Die Nationalsozialisten instrumentalisierten die egalisierenden Wirkungen der Massenkultur für ihre Volksgemeinschaftsideologie, zumal der »schöne Schein« oftmals die Realität überwölbte bzw. sie undurchschaubar machte³⁴.

Dabei zielte der Nationalsozialismus auf ein Zukunftsprojekt, in dem ein Ausgleich von Interessengegensätzen und die Überwindung von Not gelingen sollte, weil die kollektiven Erlebnis- und Bewußtseinsformen, die das NS-System bereitstellte, die natürliche Gemeinschaft des Volkes wiederherstellen würden. Die Inszenierungen dieser Erlebnisformen und Handlungsmodi mit sprachlichen und kulturellen Adaptionen aus der sozialistischen Arbeiterbewegung bis hin zur Französischen Revolution, mit Mitteln der Massenpropaganda und der Massenmedien vorgenommen, waren umso erfolgreicher, da mit der Zerschlagung der Arbeiterbewegung und dem Terror die alten Arbeiterbewegungsmilieus ihres wesentlichen Charakteristikums, nämlich der politischen Kommunikationsfunktion, beraubt, und damit insgesamt bedroht waren. Die mediale Dramaturgie, der Einsatz des Rundfunks bis hin zur Fliegenschau am 1. Mai erhöhten die Schwierigkeiten für die »Volksgenossen«, zwischen Inszenierungselementen, Versatzstücken, die aus der sozialistischen Arbeiterbewegung stammten, und spezifisch nationalsozialistisch-korporatistischen Elementen der Ideologie und Sozialpolitik zu unterscheiden.

Der Rückzug in das Private, in die vom Regime zur Verfügung gestellten Nischen mit den Angeboten des Freizeitkommerzes diente der Herrschaftssicherung, was insbesondere Goebbels klar erkannte. So wurden weiter eher unpolitische Unterhaltungsfilm produziert, und bereits im Herbst 1933 ersetzte man propagandistische Sendungen im Rundfunk durch Unterhaltung.

3. Betriebliche Sozialpolitik und »Kraft durch Freude« (KdF):

Selbstverständlich stand die NS-Freizeitpolitik, so wie sie von den NS-Organisationen umgesetzt wurde (KdF, Amt Feierabend, »Schönheit der Arbeit« etc.), im Dienste der nationalsozialistischen Erziehung und Kontrolle. Trotzdem ist festzuhalten, daß aus der Sicht der Arbeiter im Dritten Reich die sozialpolitischen und kulturellen Errungenschaften, bis hin zum Angebot von Tennis auch für Arbeiter und den viel zitierten Seereiseangeboten der KdF, nicht nur »vorgeblendete Fassaden« waren³⁵, sondern durch egalisierende und modernisierende Wirkungen den Alltag veränderten. Für die Unternehmer wiederum standen diese betrieblichen Freizeitangebote, wie z.B. bei Siemens, in der Tradition der alten Unternehmenspolitik, Arbeiter an ihr Werk zu binden. Dabei waren diese Angebote nicht selten ein Feld, in dem der »braune Einfluß« im Betrieb gering gehalten werden konnte³⁶.

Individuum und Masse

Die neue Freizeitkultur zelebrierte beides: das Individuum, als Star und Idol, und die Masse, als Konsument und Akteur. Gewissermaßen versöhnte sie die Zeitgenossen mit der Entheroisierung der patriarchalen Gesellschaft, die mit dem Kaiserreich im Stellungskrieg zugrundegegangen war. Max Schmeling war der Held aller Schichten, und er repräsentierte die Verschmelzung von Körper und Moderne³⁷. Die Masse, von Ernst Jünger abstrahiert und verherrlicht zur Kriegsmaschine, wird von der Arbeiterbewegungskultur in Weihespielen uniformiert und inszeniert, in den Massenveranstaltungen des Freizeitkommerzes wurde Zuschauern zur kollektiven Ekstase. Die Versöhnung von Disziplin und Masse vollzieht sich im feminisierten Gewande: Die Massenkultur präsentierte die Tillergirls, diszipliniert, mit Glamour den Fordismus auf der Bühne zelebrierend:

»Wippen hundert auf einmal, so heißen sie Tillergirls. Sie werden von Ford gezeugt, täglich entstehen tausend in seinen Fabriken. Trotz des Achtstundentags. Konstruktionsfehler sind ausgeschlossen. Die Bewegungen erfolgen im Takt. Auch auf dem Kasernenhof oder in der Werkstatt herrscht Gleichheit, Gemeinsamkeit stärkt unsere Kräfte«³⁸.

Unnötig zu sagen, daß die Masseninszenierungen der Nationalsozialisten an die Masseninszenierungen der Weimarer Zeit anknüpften. Deutlich wird dabei die auf die Spitze getriebene Militarisierung und die weitgehende Ausgrenzung des Weiblichen. Die Aufmärsche der NS-Formationen beim Parteitag von Nürnberg waren die Militärparaden der Soldaten der Bewegung. Weiterhin aber blieb Masse weiblich besetzt: Hitler hat einen gängigen Topos auf die Spitze getrieben, als er meinte, die Masse sei eine Frau, die es nicht zu überzeugen, sondern zu verführen gelte. Der Nationalsozialismus führte Rausch und Disziplin zusammen, indem er Macht und Zerstörungsräusch zusammendachte³⁹.

Ikonen des Fortschritts

illustrierte, Zeitschriften, politische Agitationsschriften, aber auch Jahrbücher für männliche Jugendliche präsentierten die Ikonen des Fortschritts: Zepelin auf Deutschland- oder Atlantikfahrt, Flugzeuge mit ver mummt en Piloten auf dem Weg nach Afrika, Schnell dampfer starteten in See, der Flug der deutschen nationalen Offiziere von Bremen nach New York wurde gefeiert. Die Menschen wurden nicht ausgeblendet: Piloten, Kapitäne, Rennfahrer waren die Helden des Fortschritts. Sie waren zunächst nicht national besetzt. Lindbergh wurde ebenso gefeiert wie v. Hünefeldt. Die Ikonen des Fortschritts waren zugleich Ikonen der Destruktion. Lebensgefährliche Risiken der Benutzer, aber gleichzeitig auch die Benutzung der Geräte und Maschinen zur Vernichtung waren die andere Seite der Medaille⁴⁰.

Die Nationalsozialisten instrumentalisieren die Ikonen des Fortschritts für die Aufrüstung und die Kriegsvorbereitung. Die Nationalisierung der Helden der Technik vollzog sich nach 1933, wenn auch zögerlich, so doch unverkennbar. Verknüpft wurde dies weiterhin mit dem Stolz auf die »deutsche Qualitätsarbeit«: So finden sich in der Werkszeitschrift von Focke Wulf in Bremen Berichte mit Groß-

aufnahmen der Jungfer nflüge der Flugzeuge, mit Heinz Rühmann als Pilot. Zunehmend traten an die Seite der Einzelgeräte die Formationen und der militärische Kontext: Flugzeuge in Formation fliegend, Wehrmacht mit Panzern etc. Nicht selten wurden diese mit Konsumangeboten verknüpft: Der Volkswagen, obgleich nur in Prototypen vom Band gerollt, war Symbol des technischen Fortschrittes, war Transporteur des Fordismus, wie er in den 20er Jahren von der Arbeiterbewegung auch propagiert wurde, und war Symbol der nationalsozialistischen Volks- und Leistungsgemeinschaft – 336.000 Volksgenossen zahlten wöchentliche Raten-Vorschußzahlungen an die »Deutsche Arbeitsfront« (DAF), damit die Produktionsstätten aus dem Boden gestampft werden konnten. Er wurde zum Symbol einer nationalen deutschen Moderne. Im Nachkriegsdeutschland stand der »entnazifizierte« Volkswagen für das Wirtschaftswunder und die neue Freizeitkultur.

Resumé und Ausblick

Die Unübersichtlichkeit und Mehrdeutigkeit der Massenkultur war ihre Faszination. Dem Sog der Moderne konnten die traditionellen Milieus kaum standhalten, zumal die »Wortführer« dieser Milieus, etwa die Funktionäre der Arbeiterbewegung, die Alltagskultur der Arbeiterfamilien allenfalls eindimensional, unter hierarchischen Strukturen rezipierten. Wichtiger allerdings waren die tiefgreifenden Veränderungen in der Gesellschaft: Soziale Fragmentierungen und Differenzierungen auf der einen, Vermehrung von politischen Partizipationsprozessen auf der anderen Seite trafen zusammen mit massenkulturellen Angeboten, die ihre Faszination in einer neuen Sprache, in schichtenübergreifendem Konsum und der Mehrdeutigkeit ihrer Rezeption hatten. Die alten Milieus, und zwar nicht nur das Arbeiterbewegungsmilieu, reagierten mit Abschottung. Das Verbunkern in der Lagermentalität konnte jedoch der Massenkultur nicht Einhalt gebieten. Das alte Arbeiterbewegungsmilieu verlor seine Ausstrahlungskraft in die nicht organisierte Arbeiterschaft. Zugleich aber differenzierten die Parteien ihre kulturellen Angebote und bauten sie aus. Die Massenkultur allerdings, eben weil von ihr vielfältige Wirkungen auf Lebensentwürfe und Lebensstile ausgingen, entfaltete eine Sogwirkung, der sich die alten Milieus nicht entziehen konnten, zumal sich in den Alltagserfahrungen Massenkultur und Milieukultur nicht als sich ausschließende kulturelle Praxisformen gegenüberstanden – auch wenn die Kulturfunktionäre und konservative Sittenwächter es gerne so gesehen hätten. Die neuen Angebote der »kleinen Fluchten«, wie sie etwa die Trivialliteratur, die Unterhaltungsfilm e etc. boten, verbunden mit individuellen Aufstiegsentwürfen und dem Kult der Moderne, produzierten Deutungsmuster, die die alten subjektiven Determinanten der Sozialmilieus massiv in Frage stellten und zu Erosionsprozessen an den Rändern führten. Das Dritte Reich war offenbar Katalysator dieser Dekompositionsprozesse⁴¹: Voraussetzung und Verstärker zugleich waren der Terror des Regimes und der Krieg. Die Nationalsozialisten nahmen Formen und Rituale der Arbeiterbewegungskultur auf, adaptierten sie und beraubten sie ihres sozialistischen Gehalts, um sie mit nationalistisch-völkischen Inhalten zu füllen. Gelingen konnte dies, da

sich die Bilder vor 1933 glichen: Uniformierung, Inszenierung von Massen, Männlichkeitskult bis hin zur Verherrlichung des Führers. Der Zettelkasten der Bilder der Massenkultur war so unpolitisch nicht, wie seine Stichworte zeigen. Sie waren bereits in Weimar nicht nur Transmissionsriemen des »American dream«, sondern wurden mit spezifisch deutschen Bildern konnotiert und konkurrierten mit durchaus nationalistisch geprägten Filmen (Historiensinken wie Fridericus Rex, Nibelungen etc.) oder Trivialliteratur (Biene Maja, Anilin). Auch die Körperkultur der Weimarer Republik, die den männlichen Körper zelebrierte, war ambivalent, denn sie grenzte den »weibischen« oder »jüdischen« Körper aus⁴². Durch die Zerschlagung der Arbeiterorganisationen und den Terror gegen jede potentielle oder reale Opposition beraubte er insbesondere die Arbeiterbewegungsmilieus ihres Politikzusammenhangs und zerbrach damit eine ihrer Koordinaten. Der Rückzug ins Private, von Sozialdemokraten als Überwintern in den Milieus noch politisch verstanden, konnte tiefe Erosionsprozesse nicht verhindern. Außerdem wurden hierdurch Verhaltensweisen eingeübt, die die Nachkriegszeit prägten und direkt in den Erfolgslogan der Gewerkschaften: »Samstags gehört Vati mir«, der Arbeitszeitverkürzung mit Familie unauflöslich zu verknüpfen scheint, mündete. Gerade der Generation derjenigen, die in den NS-Organisationen sozialisiert wurden, fehlten die Alltagserfahrungen in den Solidargemeinschaften. Ein weiteres Festhalten an der Arbeiterbewegungskultur erwies sich angesichts der Bedingungen im Nachkriegsdeutschland als illusorisch: Klaus Tenfelde spricht von der Morgengabe der Arbeiterbewegung an die Demokratie, die darin bestehe, daß sie nicht mehr an ihre traditionelle Lagerkultur angeknüpft habe⁴³. Aber auch die bürgerlichen Milieus, im Dritten Reich wesentlich weniger dem Zugriff des Regimes ausgesetzt, waren nach 1945 durch ihre größere Involviertheit mit dem Regime angeknackst. Die Situation war vergleichbar der nach der Inflation. Für die Gesellschaft nach 1945, insbesondere für die Jungen waren die letzten Reste an »bürgerlicher Wohlständigkeit« in Frage gestellt. Die »skeptische Generation«, wie Schelsky sie diagnostizierte, konnte eher die vormals angeprangerte Nüchternheit und den Pragmatismus westlicher, vor allem angelsächsischer Prägung akzeptieren und internalisieren als die Vertreter der alten Eliten, die weiterhin die Besonderheiten des »deutschen Geistes« bzw. des »christlichen Abendlandes« verteidigten, oder aber an den sozialistischen Ritualen von vor 1933 anknüpften, deren Ohnmacht sich so schmerzlich gezeigt hatte. Darüber hinaus waren es die »Schicksalsgemeinschaften« (Flüchtlinge, Trümmerfrauen etc.), die die Nachkriegsgesellschaft in spezifischer Weise geprägt haben, deren kollektive Zugehörigkeiten und Mentalitäten quer zu den sozialen Typisierungen lagen und die als Öffner zu den traditionellen Milieus wirkten⁴⁴. Die Modernisierungsschübe, die sich unter dem Nationalsozialismus vollzogen hatten, zum Teil vom Regime initiiert, zum Teil bereits aus der Weimarer Republik stammend, wurden nach 1945 verbunden mit dem umstrittenen, aber doch vielfach positiv besetzten Leitbild Amerika. Erstmals war die Begegnung mit Amerika ein Alltagsphänomen: »Der Befreier-Status wird mit Schokolade statt mit Gewalt beglaubigt«⁴⁵.

Ein weiterer Schlüsselbegriff für die 50er Jahre ist der der »Normalisierung«. Gerade für die Arbeiterfamilien waren die ersten »normalen« Jahre, also eine Phase des relativen Wohlstandes, verknüpft mit einer gesicherten familiären Perspektive, die Jahre 1934–1939. Diese Jahre waren sozusagen die Orientierungsmuster, auch die kulturellen, für die Wiederaufbaugesellschaft, mit dem großen Unterschied, daß das, was zumindest für klassenbewußte Arbeiter im Dritten Reich nur um den Preis des Rückzuges aus der Gesellschaft lebbar war, nun im Einklang mit der Gesellschaft gelebt werden konnte. Ob sich mit der Adaption des »American way of life« auch ein populärer Modernisierungsschub vollzogen hat⁴⁶, der für die Zivilisierung und Demokratisierung der bundesrepublikanischen Gesellschaft entscheidend war, wird noch zu diskutieren sein.

- ... 1 Kulturwille, 9 (1930): »30 junge Arbeiter berichten«.
- ... 2 Einen ersten Überblick hat gerade Arnold Sywottek vorgelegt: Freizeit- und Freizeitgestaltung - ein Problem der Gesellschaftsgeschichte, in: Archiv für Sozialgeschichte (AFS), 33 (1993), S. 1-20. Dieser dem Thema Freizeit gewidmete Band des AFS zeigt deutlich die großen Forschungsdefizite. Insgesamt scheint auch hier eine regionalhistorische Aufarbeitung vielversprechend.
- ... 3 Vgl. dazu ausführlich: Werkstatt Geschichte, Heft 7 (1994), »Diskurs - Experimente«, besonders Inge MarBolek und Adelheid von Saldern, Historiographische Experimente. Eine Einleitung, S. 3-8.
- ... 4 M. Rainer Lepsius, Parteiensystem und Sozialstruktur: Zum Problem der Demokratisierung der deutschen Gesellschaft, in: Gerhard A. Ritter (Hrsg.), Die deutschen Parteien vor 1918, Köln 1973, S. 56-80.
- ... 5 Adelheid v. Saldern, Sozialmilieus und der Aufstieg des Nationalsozialismus in Norddeutschland (1930-1933), in: Frank Bajohr (Hrsg.), Norddeutschland im Nationalsozialismus, Hamburg 1993, S. 20-52, hier S. 44.
- ... 6 Adelheid v. Saldern, Massenfreizeitkultur im Visier. Ein Beitrag zu den Deutungs- und Einwirkungsversuchen während der Weimarer Republik, in: AFS, 33 (1993), S. 22.
- ... 7 Vgl. hierzu John Fiske, Understanding Popular Culture, Boston 1939; Stewart Hall, Cultural Studies: Two Paradigmas, in: Media, Culture and Society 1980, Nr. 2; ders., Notes on »Deconstructing« of the »Popular«, in: Raphael Samuel (Ed.), People's History and Socialist Theory, London 1981; Frederic Jameson, Reification and Utopia in Mass Culture, in: Social Text 1979, Nr. 1; Michael Denning, The End of Mass Culture, in: International Labour and Working-Class History, Nr. 37, 1990; vgl. auch Response von Adelheid v. Saldern, in: ebenda; dazu auch Umberto Eco, Apokalyptiker und Integrierte. Zur kritischen Kritik der Massenkultur, Frankfurt am Main 1986.
- ... 8 Hierzu Kaspar Maase, Amerikanisierung von unten. Demonstrative Vulgarität und kulturelle Hegemonie in der Bundesrepublik der 50er Jahre, in: Alf Lüdtker/Inge MarBolek/Adelheid von Saldern (Hrsg.), Amerikanisierung: Traum und Alptraum im Deutschland der zwanziger Jahre (erscheint 1996 in der Schriftenreihe des German Historical Institute, Washington).
- ... 9 Vgl. A. Sywottek (Anm. 2); aus soziologischer Sicht Jürgen P. Rinderspacher, Wege der Verzeitlichung, in: Dietrich Henckel (Hrsg.), Arbeitszeit, Betriebszeit, Freizeit. Auswirkungen auf die Raumentwicklung, Stuttgart 1988, S. 23-66.
- ... 10 Zit. nach Hermann Weiß, Ideologie der Freizeit im Dritten Reich, in: AFS, 33 (1993), S. 293.
- ... 11 Christine Keitz, Die Anfänge des modernen Massentourismus in der Weimarer Republik, in: AFS, 33 (1993), S. 179-210.
- ... 12 Vgl. hierzu demnächst A. Lüdtker/I. MarBolek/A. v. Saldern (Anm. 8), ebenfalls Berichtsheft 39. Versammlung deutscher Historiker in Hannover, S. 190-198.
- ... 13 A. v. Saldern (Anm. 6).
- ... 14 In den Großstädten hatte im Durchschnitt fast jeder zweite Haushalt ein Radio, in den Kleinstgemeinden dagegen bloß jeder zehnte, vgl. dazu: Heide Riedel, 60 Jahre Radio. Von der Rarität zum Massenmedium, Berlin 1987.
- ... 15 Allerdings drangen die massenkulturellen Angebote von den urbanen Zentren auch auf das Land vor, bestes Beispiel ist das Radio.
- ... 16 Volkswille, 1.10.1930, zit. nach Adelheid von Saldern, Die Zeit fährt Auto. Zeit- und Raumveränderungen im Zeichen der Moderne, in: Wochenende und schöner Schein. Freizeit und modernes Leben in den 20er Jahren, Berlin 1991, S. 7.
- ... 17 Peter Sloterdijk, Kritik der zynischen Vernunft, Frankfurt am Main 1983, S. 756.
- ... 18 Ebenda.
- ... 19 Anson Rabinbach, The Reader, the Popular Novel, and the Imperative to Participate: Reflections on Public and Private Experience in the Third Reich. MS o.J.
- ... 20 Eve Rosenhaft, Lesewut, Kinofucht, Radiotismus: Zur (geschlechter-)politischen Relevanz neuer Massenmedien, in: A. Lüdtker/I. MarBolek/A. v. Saldern (Anm. 8) sowie Patrice Petro, Modernity and Mass Culture in Weimar. Contours of a Discourse on Sexuality in Early Theories of Perception and Representation, in: New German Critique, 40-42 (1987), S. 115-146.
- ... 21 P. Petro (Anm. 20), S. 142.
- ... 22 Kulturwille, 11 (1925), S. 217.
- ... 23 Miriam Hansen hat dies für das Kaiserreich herausgearbeitet. Ihre Thesen gelten aber auch für die Weimarer Republik: Miriam Hansen, Early Silent Cinema. Whose Public Sphere?, in: New German Critique, 29 (1983), S. 145-184.
- ... 24 Vgl. hierzu Adelheid v. Saldern, Der Wochenendmensch, in: Mitteilungen für Kulturgeschichte (MK), 30 (1992), S. 5-35.
- ... 25 Claudia Koonz, Mothers in Fatherland. Women, the Family and Nazi Politics, New York 1986.
- ... 26 Gödele von zur Decken, Emanzipation auf Abwegen. Frauenkultur und Frauenliteratur im Umkreis des Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 1988; vgl. auch Anson Rabinbach (Anm. 19).
- ... 27 Detlev Peukert, Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne, Frankfurt am Main 1987, S. 98.
- ... 28 Michael Maaß, Aspekte von Kultur und Freizeit. Nürnberg während des Nationalsozialismus, in: AFS, 33 (1993), S. 329-356.
- ... 29 Dietrich Mühlberg, Modernisierungstendenzen in der proletarischen Lebensweise. Neuartige Ansprüche veränderter Menschen, in: MK, 30 (1992), S. 34-64.
- ... 30 Margarete Bauer, Was ist das Kino dem Volk?, in: Der Kulturwille, Nr. 11 (1925), S. 226-227; Siegfried Kracauer, Das Kino in der Münzstraße, 1932, in: Schriften, 5.3. Frankfurt am Main 1990, S. 44-46.
- ... 31 Dies wurde besonders für die Geschichte des 1. Mai herausgearbeitet, vgl. dazu Inge MarBolek (Hrsg.), Hundert Jahre Zukunft. Zur Geschichte des 1. Mai, Frankfurt am Main 1990.
- ... 32 Siegfried Kracauer, in: Frankfurter Zeitung vom 24. 2. 1931, zit. nach A. v. Saldern (Anm. 24).
- ... 33 Deutlich macht dies Richard Birkelfeld, Spektakel im Stadtwald. Die Motorradrennen in der Eilenriede, in: A. v. Saldern (Anm. 16), S. 15-23.
- ... 34 Peter Reichel, Der schöne Schein des Dritten Reiches. Faszination und Gewalt des Faschismus, München 1991.
- ... 35 H. Weiß (Anm. 10), S. 302.
- ... 36 Carola Sachse, Freizeit zwischen Betrieb und Volksgemeinschaft. Betriebliche Freizeitpolitik im Nationalsozialismus, in: AFS, 33 (1993), S. 305-328.
- ... 37 David Bathrick, Max Schmeling on the canvas: Boxing as an Icon of Weimar Culture, in: New German Critique, 51 (1990), S. 113-136.
- ... 38 Siegfried Kracauer, Die Revuen, 1925, in: Schriften, 5.1. Aufsätze (1915-1926), Frankfurt am Main 1990, S. 338-342.
- ... 39 P. Sloterdijk (Anm. 17), S. 826.
- ... 40 Auf die Bedeutung dieser Bilder hat Alf Lüdtker auf dem Historikertag 1993 aufmerksam gemacht.
- ... 41 Adelheid v. Saldern, Arbeiterkulturbewegung in Deutschland in der Zwischenkriegszeit, in: Friedhelm Boll (Hrsg.), Arbeiterkulturen zwischen Alltag und Politik. Beiträge zum europäischen Vergleich in der Zwischenkriegszeit, Wien 1986, S. 29-70, hier S. 69f.
- ... 42 P. Petro (Anm. 20).
- ... 43 Klaus Tenfelde, Überholt von der demokratischen Massengesellschaft. Vom Ende der Arbeiterkultur, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 7. 3. 1988.
- ... 44 Friedrich H. Tenbruck, Alltagsnormen und Lebensgefühle in der Bundesrepublik, in: Richard Löwenthal/Hans-Peter Schwarz (Hrsg.), Die Zweite Republik. 25 Jahre Bundesrepublik - eine Bilanz, Stuttgart 1974, S. 289ff.
- ... 45 Lutz Niethammer u.a. (Hrsg.), Faschismuserfahrungen im Ruhrgebiet, Bd. 2, Berlin 1983, S. 22.
- ... 46 Kaspar Maase, Bravo Amerika. Erkundungen zur Jugendkultur in der Bundesrepublik in den fünfziger Jahren, Hamburg 1992.